

## Tag 18

### *Manchmal braucht es nur ein paar Worte*

Als der Schulgong ertönte, packten die Kinder ihre Sachen in eine Wahnsinnstempo ein und verließen den Raum fast schon fluchtartig. Es waren Weihnachtsferien und sie mussten die Schule von nun an zwei volle Wochen nicht mehr sehen. Gab es ein schöneres Weihnachtsgeschenk? Für die Kinder der 2c jedenfalls definitiv nicht!

Auf dem Schulhof herrschte noch ein wenig Tumult, doch bald hatten sich alle in die Ferien verabschiedet und zurück blieb lediglich eine verlassene Schule und ein paar Lehrer, die noch zusammen einen Kaffee tranken und sich auf entspannte Tage ohne das Gekreische der Schüler freuten.

Auch Milo freute sich auf die freien Tage. Und dennoch war er einer der letzten, die das Schulgelände verließen. Auch auf dem Weg bis zu ihrem Mehrfamilienhaus, das nur wenige Straßen von der Schule entfernt stand, trödelte er und brauchte noch eine Minute mehr als sonst, um sich seine Schnürsenkel zu binden. Als er sich seine Schnürsenkel das erste mal selbst zugebunden hatte, war er mächtig stolz gewesen. Er war sofort zu seiner Mutter gerannt und hatte ihr den zugebundenen Schuh gezeigt. Sie hatte ihn gelobt und gesagt, er hätte das wirklich toll gemacht und da hatte er sich gefühlt, als würde er gleich platzen, so glücklich war er darüber. Als er es seinem Vater erzählt hatte, bekam er nur ein „Gut gemacht, aber ich muss arbeiten!“ Enttäuscht war er in sein Zimmer gegangen. Später hatte er mitbekommen, wie seine Mutter seinem Vater gesagt hatte, er hätte ja mal sagen können, wie gut er das gemacht hatte und, dass er sich mehr für seinen Sohn interessieren sollte. Sie wollte nicht, dass Milo das mitbekam, aber sie hatte zu laut gesprochen. Und Milos Vater hatte auch zu laut geantwortet. Viel zu laut.

Und auch an diesem ersten Ferientag wollte Milo nicht früher als unbedingt nötig nach Hause kommen. Er wusste, dass sein Vater freitags immer schon früh wieder da war und die Aussicht auf ein gemeinsames Mittagessen bereitete ihm Bauchschmerzen. Vielleicht sollte er einfach sagen, er hätte keinen Hunger? Das hatte er letzte Woche beim Abendessen auch gesagt.

Da hatte sein Magen dann zwar die ganze Nacht durchgeknurrt, aber an diesem Abend gab es auch keinen Streit. Doch seine Mutter hatte ihn da so seltsam angesehen, von daher wollte er den Versuch nicht erneut wagen.

Milo erreichte die Kreuzung und bog in seine Straße ein. Sein Haus war nur noch wenige Minuten von ihm entfernt und er sah auf sein Handgelenk. Die Uhr, die sich dort befand, hatte er erst wenige Tage vorher zu seinem achten Geburtstag bekommen. Er hatte sich die blaue Uhr gewünscht, aber sein Vater hatte ihm die graue geschenkt. Vermutlich dachte er sogar tatsächlich, Milo hätte sie die graue gewünscht, weil er ihm nicht richtig zugehört hatte. Milo hatte ihm bestimmt dreimal darauf hingewiesen, dass er gerne die blaue Uhr hätte. Aber als sein Vater ihm die graue gegeben hatte, hatte er nichts dazu gesagt. Er hatte sich die Uhr umgetan, sich brav bedankt und dagegen angekämpft zu sagen, dass sie ihm nicht gefiel. Aber an diesem Tag war es so schön gewesen. Sie waren zusammen Eislaufen gewesen, bevor sie Kuchen gegessen hatten. Seine Mutter hatte ihm seinen Lieblingskuchen gebacken, einen Apfelkuchen. Und sogar sein Vater hatte gelobt, wie lecker er schmecken würde. Und abends hatten sie alle zusammen das Rätselspiel gespielt, das er geschenkt bekommen hatte. Da wollte Milo den Tag nicht verderben, nur weil seine Uhr die falsche Farbe hatte. Mittlerweile kam er sich selbst sowieso doof vor, weil er sich wegen einer einfachen Uhr so aufgeregt hatte.

Als er ihre Haustür aufschloss, drang ihm der Geruch gebratenen Paprika und Reis in die Nase. Milos Magen knurrte auffordernd und Milo war sich sicher, dass er heute definitiv mitessen würde.

Er ließ seinen Haustürschlüssel wieder in die Hosentasche gleiten und begrüßte seine Mutter, die ihm einmal über den Kopf wuschelte. Auch sein Vater kam in die Küche und warf ihm einen Blick zu. „Wir war die Schule?“, fragte er und Milo zuckte mit den Schultern. Er wusste nie, was er seinem Vater alles sagen konnte, damit dieser nicht wütend wurde. Er wusste auch nicht, wie er mit ihm umgehen sollte. Von daher mied er den Kontakt ab liebsten.

Sein Vater warf seiner Mutter einen Blick zu, der wohl sagen sollte „Siehst du nicht, dass ich mich um eine gute Bindung zu meinem Sohn kümmere, dieser mich aber nicht an sich heranlässt?“ Milos Mutter seufzte nur und bedeutete ihnen, dass sie sich an den Tisch setzten sollten. Schweigend ließen sie sich nieder und aßen.

Es war Milo unangenehm so bei seinen Eltern zu sitzen und er schaufelte das Essen schnell in sich hinein. Er hatte seinen Teller gerade geleert, da sah sein Vater plötzlich von seinem Teller auf und sagte: „Lily,“ Milos Mutter blickte auf, „Wir hatten letzte Woche ja schon darüber gesprochen, dass meine Mutter uns über die Feiertage gerne besuchen kommen würde und...“ „Und wir hatten uns auf ein ‚Nein‘ geeinigt, richtig?“ unterbrach Lily ihren Mann. Dieser sah kurz zur Seite. „Naja, aber du kennst doch Milos Nonna. Sie ist hartnäckig und sie möchte ihren Enkel zu Weihnachten nun mal gerne sehen.“ Milos Mutter schüttelte abwehrend den Kopf. „Ich möchte sie zu Weihnachten aber nun mal nicht so gerne sehen.“ „Aber Lily! Es ist immer noch meine Mutter und an Weihnachten ist die Familie nun mal zusammen. Das ist meiner Familie nun mal wichtig und es ist Tradition. Also was hast du gegen diesen Brauch?“ Die Stimmung hatte sich schon verändert. Milo spürte es und doch wusste, dass er aus der Situation nicht mehr fliehen konnte, weil er dann die gesamte Aufmerksamkeit auf sich gezogen hätte. Als Milos Mutter antwortete war ihre Stimme schon deutlich lauter und scheinbar hatten seine Eltern verdrängt, dass außer ihnen noch wer hier saß. „Ich habe nichts gegen deine Familie oder eure Traditionen, aber jedes mal, wenn deine Mutter bei uns zu Besuch ist, darf ich mir anhören, wie dreckig und staubig unser Haus ist, dass meine Pizza immer zu wenig Käse hat und wie ich es denn wagen könnte, meinem Kind Fertiggessen aufzutischen.“ Milo zog seine Beine an die Brust und versuchte möglichst nicht aufzufallen. Er hasste solche Momente. „Sie ist nun mal Italienerin. Ihr ist es eben wichtig, dass es ihrer Familie gut geht und macht sich nur Sorgen. Eigentlich meint sie das nicht so, sie sieht uns nur so selten.“ auch sein Vater klang ein ganzes Stück dominanter und Milo wollte, dass es wieder aufhört. Sogar das Schweigen während des Essens war ihm da lieber gewesen. „Ach, also soll sie noch öfter kommen, damit sie vielleicht noch kritisieren kann, dass meine Nudeln zu weich gekocht sind oder der Pizzaboden noch nicht durchgebacken ist?“ „Du darfst halt nicht alles immer so persönlich nehmen! Und manchmal gebe ich ihr da völlig recht. Die Pizza letzte Woche konnte man eigentlich nur in die Tonne kloppen, aber das konnte ich dir nicht sagen, weil du alles immer so ernst nimmst und so verdammt empfindsam und störrisch bist!“ Milo musste an die Pizza denken, die seine Mutter letzte Woche gebacken hatte. Er wusste, wie viel Mühe sie sich damit gemacht und sogar den Pizzateig hatte sie selbst gemacht. Und er hatte sie auch wirklich lecker gefunden. Sein Vater hatte schweigend ein Stück genommen und war dann wieder in seinem Büro verschwunden. Milo selbst hatte gleich vier Stücke der Pizza verschlungen und seine Mutter angegrinst. Jetzt aber war ihm nicht nach Lächeln zumute. Seine Nonna war selten bei ihnen zu Besuch, aber er konnte sich gut daran erinnern, wie seine Eltern sich immer gestritten hatten, nachdem sie wieder weggefahren war. Er selbst mochte seine Nonna eigentlich. Sie war wie eine Nonna und er fand das meistens sehr gut. Vor allem wenn sie ihm eine Tafel Schokolade schenkte oder ihm ein bisschen Geld gab. Aber er konnte es auf den Tod nicht ausstehen, wenn sie ihn in die Wange kniff. Das mochte er nicht, aber er traute sich auch nicht, ihr das zu sagen.

„Ich bin störrisch?“ fragte seine Mutter und lachte gekünstelt auf, „Alles klar, dann bist du wohl Jesus höchstpersönlich oder wie? Wer von uns beiden besteht denn immer darauf, dass wir alle zusammen essen, obwohl wir dann immer erst so spät essen und jedes mal auf dich warten müssen? Wem von uns ist es so wichtig, dass...?“ „Ach, jetzt hör doch auf!“ unterbrach sein Vater sie, doch Milo schaltete schon ab. Irgendwann würden sie sich schon genug angeschrien haben und dann würde sein Vater sich wütend in seiner Arbeit vergaben und seine Mutter mit einem Weinglas im Wohnzimmer sitzen. So lief es jedes Mal ab.

Milo wusste nicht, warum ihre Familie so war. Sein bester Freund Collin hatte noch nie von solchen Problemen zu Hause berichtet. Andererseits hatte er auch Collin noch nie etwas dazu erzählt. Aber bei Collin zu Hause war es generell ganz anders, als bei ihm. Seine Mutter hatte ein liebes Lächeln und er wurde jedes mal angelächelt, wenn er dort ankam. Und ab diesem Moment war es egal, was bei ihm Zuhause los war, denn jetzt war er bei Collin und da war alles besser. Und Collins Mutter backte gerne. Fast immer durften er und Collin etwas probieren. Meist hatte sie es zum ersten Mal

gemacht und dann spielten sie immer Jury. Seine Mutter spielte nie mit, wenn Collin mal bei ihnen war. Seine Mutter backte auch nicht so viel und es roch bei ihnen nie nach frisch gebackenen Brötchen. In der Schule hatten sie vor den Ferien die Weihnachtsgeschichte vorgelesen. Das hatten sie zwar auch in dem Jahr zuvor gemacht, aber Milo hatte es trotzdem schön gefunden. Vor allem, weil sie so friedlich war. Keiner in der Geschichte tat etwas, das einem anderen Schaden könnte und sogar die Tiere teilten ihr Zuhause, damit das Kind nicht ohne Dach zur Welt kommen muss. Er selbst fühlte sich manchmal, als wäre er ohne Dach auf die Welt gekommen, weil sein Dach, sein Zuhause, sich für ihn nicht richtig anfühlte. Es war, wie als würde irgendetwas in ihm drin, sich hier, unter diesem Dach, einfach nicht wohlfühlen. Milo wusste nicht, woran das lag, aber wenn er abends nicht einschlafen konnte, stellte er sich manchmal vor, er wäre in diesem Stall zur Welt gekommen und neben ihm stünde ein Ochse, der ihn leise in den Schlaf singt. Seltsamerweise half ihm das tatsächlich. Er fühlte sich dann meistens augenblicklich geborgen, konnte sich entspannen und einschlafen. In der Weihnachtsgeschichte wird das Kind immer von seiner Mutter in den Schlaf gesungen. So liest die Lehrerin die Geschichte immer vor und manchmal singt sie dann auch. Milo passte an den Stellen immer besonders gut auf, weil er sich das Lied ganz genau einprägen wollte, damit er es abends immer wieder durchgehen konnte. Manchmal überlegte er auch, ob wohl jede Mutter ihrem Kind abends etwas vorsingt. Seine jedenfalls tat das nicht. Und sie hatte es auch nie getan, da war er sich ganz sicher.

Genauso wie sein Vater noch nie mit ihm Fußball gespielt hatte. Collins Vater machte das andauernd mit ihnen, wenn sie bei ihm waren. Waren das Dinge, die Eltern normalerweise mit ihren Kindern machen? Milo wusste es nicht. Er wusste nur, dass alle Weihnachten immer als Fest der Liebe bezeichneten und sich darauf freuten. Bei ihnen zu Hause war es oft nur mit Stress und Streit verbunden. Obwohl sehr vieles bei ihnen mit Streit verbunden war.

„Dir geht es doch immer nur um dich und deine Familie und doch wieder um dich!“, riss die schreiende Stimme seiner Mutter ihn aus dem Gedanken. „Jetzt tu bloß nicht so, als wärst du hier das Unschuldslamm!“, brüllte sein Vater zurück. Milo probierte sich noch kleiner zu machen. Er wollte das hier alles nicht! Er wäre lieber ein Kind ohne Dach, als ein Kind mit einem Dach wie diesem hier! Aber in der Weihnachtsgeschichte erschien es auch erst ausweglos. Sie dachten bestimmt auch, dass ihr Kind ohne Dach zur Welt kommen muss. Aber das musste es nicht, weil sie alles erdenkliche getan haben, um das zu verhindern. Weil sie nicht aufgeben haben.

Und Milo würde auch nicht aufgeben. Er wollte ein Kind mit normalen Eltern sein. Mit Eltern, die mit ihm Fußball spielen; Mit Eltern, die ihm bei den Hausaufgaben helfen; Mit Eltern, die ihm ein Dach geben, unter dem er gerne lebt. Er wollte all das und er fand es ungerecht, dass sein Eltern einfach entscheiden konnten, dass er es nicht bekam. Es war unfair, dass sie über seinen Kopf hinweg bestimmten, wie sein Leben aussah. Es war unfair, dass sie selbst an Weihnachten Streit hatten und es war auch nicht gerecht, dass er sich nicht auf sein Dach, sein Zuhause freuen konnte!

Also beschloss Milo, der immer noch zwischen seinen streitenden Eltern festsaß und sich am liebsten beide Ohren zugehalten hätte, dass jetzt Schluss war. Schluss mit all den Streits, Schluss mit all den lauten Diskussionen und Schluss mit diesem Umgang, als wären sie Fremde.

Er räusperte sich, doch seine Eltern ignorierten ihn. Er räusperte sich lauter, doch es ging immer noch im Gebrüll unter. „Na schön, wenn ihr mir so nicht zuhört!“, dachte er sich und stand auf. Er stellte sich auf seinen Stuhl und rief so laut er konnte: „Hey!“ Und so hatte er endlich die verlangte Aufmerksamkeit. Seine beiden Eltern sahen ihn an und es war, als wären sie aus einem Traum aufgewacht. Milos Mutter schlug beide Hände über den Kopf zusammen. „Oh, Milo. Das hättest du nicht mitbekommen sollen. Es...“

Doch Milo unterbrach sie. Jetzt war er es, der etwas zu sagen hatte.

„Es ist unfair, dass ihr euch streitet und ich mich nicht wehren kann. Dass ihr meint, ihr könntet machen, was ihr wollt und dabei nicht versteht, dass ihr mich vergesst. Ihr vergesst, dass ich da bin und vergesst, dass ich euer Kind bin. Ihr...“ „Milo, wir vergessen doch nicht, dass du unser Kind bist! Das könnten...“ Milo unterbrach seine Mutter erneut. „Oh doch! Und es ist auch ungerecht, dass ich mich als einziges Kind aus der Klasse nicht auf Zuhause freuen darf, weil ihr da seid. Weil ich nicht weiß, ob ihr euch gerade streitet oder ob ich nach Hause kann, ohne zu befürchten mitten zwischen die Fronten zu kommen. Und es ist auch nicht fair, dass Weihnachten ist und sich alle anderen freuen

und aufgeregt Geschenke für ihre Familie basteln, während ich nicht einmal weiß, ob wir Weihnachten überhaupt feiern oder ob es eine riesige Katastrophe wird! Und anstatt, dass ihr etwas daran ändert, macht ihr einfach weiter und ignoriert es! Dann wird es immer so bleiben und das möchte ich nicht. Euch ist es mittlerweile vielleicht egal, aber mir nicht! Ich möchte Collin auch mal einladen, ohne Angst zu haben, dass Papa nach hause kommt und alles wieder von vorne losgeht!“ Seine Eltern schwiegen als er geendet hat und auch er selbst schwieg. All das hatte schon so lange in ihm gesteckt und nun war er die Last endlich los. Atmen fühlte sich freier an, sein Körper leichter. Doch trotzdem wusste er nicht, wie seine Eltern reagieren würden. Er sah in ihre Gesichter und bemerkte, wie sie zu Boden starrten.

Seine Mutter war die erste, die die Stille unterbrach. „Milo, ich glaube, wir wussten beide nicht, was wir dir damit angetan haben und ich glaube auch, dass ich für uns beide spreche, wenn ich sage, dass wir etwas verändern werden.“ Sie blickte auffordernd zu ihrem Mann. Er sah Milo lange an und sagte dann: „Ich denke auch, dass wir Weihnachten in diesem Jahr vielleicht ein wenig anders feiern sollten, als sonst. Vielleicht auch ohne deine Nonna.“ Er versuchte sich an einem Lächeln.

Und auch wenn Milo wusste, dass noch lange nicht alles richtig war, spürte er ganz genau, dass sein Dach begann zu wachsen. Es hüllte ihn ein und auch seine Eltern. Und irgendwie wusste er auch, dass dieses Weihnachten etwas ganz Besonderes werden würde.